

Der tote Punkt.

Kurz nach der Frühstückspause wird es leiser in der Halle. Nicht auffällig leise. Eher die Art von Stille, die entsteht, wenn jeder für sich einen Gang zurückschaltet.

Bei den neuen Azubis sieht man es am deutlichsten. Die Augen etwas schwerer. Die Bewegungen etwas langsamer. Ein Griff zum Werkstück dauert einen Wimpernschlag länger als am Vormittag. Manchmal ein unterdrücktes Gähnen, das noch versucht wird zu verstecken, meist hinter der Hand oder einem gesenkten Kopf.

Es trifft fast alle.

Man könnte das als Schwäche lesen. Ein gestresster Kollege, ein ungeduldiger Blick über die Schulter – schon ist der Azubi der, der „nicht mitkommt“. Aber das ist nur eine mögliche Lesart, keine Wahrheit über den, der da gerade müde ist. Ich sehe darin etwas anderes: einen Körper, der sich gerade an einen neuen Rhythmus gewöhnt, an dem in der Schule niemand gerüttelt hat.

Ein Tag, den man erst lernen muss

Acht Stunden stehen, laufen, konzentriert bleiben – das kennt man aus der Schule so nicht. Da klingelt es nach 45 Minuten, man wechselt den Raum, manchmal sogar das Thema, und mit dem Wechsel kommt eine kleine Erholung von allein. Hier klingelt nichts. Die Maschine läuft weiter, das Werkstück wartet nicht, und der Tag hat eine andere Länge, als man sie kennt.

In der Schule hatte die Zeit einen festen Takt. Jede Dreiviertelstunde gab es einen klaren Schnitt, ein Aufatmen auf dem Flur, einen neuen Raum. Der Tag war in mundgerechte Stücke geschnitten. Hier im Betrieb gibt es diese Absätze nicht. Die Stunden fließen zäh und ohne Unterbrechung vor sich hin. Man schaut auf die Wanduhr und stellt erschrocken fest, dass erst zehn Minuten vergangen sind, obwohl es sich wie eine Stunde anfühlte. Diese neue, ungeheure Dehnung des Tages muss man erst aushalten lernen.

Ich erinnere mich noch an diesen Punkt in meinem eigenen ersten Lehrjahr. Ich stand an der Werkbank, der Geruch von Schneidöl lag schwer in der Luft, und meine Waden brannten vom ungewohnten Stehen. Die Müdigkeit kam damals wie ein schlechtes Gewissen daher – ich dachte, sie sagt etwas über meine Eignung aus, nicht über die schiere Länge des Tages. Ich schämte mich für die bleiernen Lider.

Erst viel später habe ich begriffen, dass es einfach der Körper war, der sich an eine Belastung anpassen musste, auf die ihn kein Klassenzimmer vorbereitet hatte. Irgendwann an diesem Vormittag, mit dem Werkzeug fest in der Hand, wurde mir klar: Das hier ist kein Schultag mehr, der irgendwann von selbst zu Ende geht. Man lernt es, indem man ihn durchsteht.

Woche für Woche wird es leiser um den toten Punkt

In der ersten Woche kam der tote Punkt fast pünktlich. Halb elf, manchmal schon früher. Man sah ihn kommen wie ein Wetter, das sich ankündigt – erst die Schultern, dann der Blick, der etwas zu lange auf demselben Fleck hängen blieb.

Inzwischen ist er kürzer geworden. Nicht verschwunden. Nur kürzer, unauffälliger, fast beiläufig. Ein Azubi reibt sich einmal die Augen, schüttelt kurz den Kopf, und macht weiter. Vor vier Wochen wäre daraus eine Pause geworden, die man dem Kollegen ansehen musste. Heute ist es nur noch ein Wimpernschlag im Arbeitsablauf.

Das ist keine Willenskraft, die dazugekommen ist. Es ist der Körper, der gelernt hat, mit dem neuen Rhythmus zu haushalten, bevor der Kopf es überhaupt bemerkt.

Rechte und Pflichten, aber nicht auf dem Papier

Die ersten Wochen sind jetzt vorbei. Das Ankommen ist gelungen, trotz aller Schwierigkeiten, die dazugehören. Die neuen Azubis finden sich langsam in ihrer Rolle zurecht. Nicht weil wir es ihnen erklärt haben. Sondern weil sie es jeden Tag ein Stück mehr selbst erleben.

Und dabei lernen sie mehr als ihren Beruf. Sie lernen, was in einem Betrieb von ihnen erwartet wird. Nicht nur Rechte. Auch Pflichten. Dass man durchhält, auch wenn der Kaffee in der Pause nicht mehr reicht. Dass man fragt, wenn man nicht mehr folgen kann, statt einfach nur die Zeit abzusitzen.

Ich denke da an einen der neuen Azubis, der in der zweiten Woche noch stumm nickte, wenn er etwas nicht verstanden hatte, und den Fehler dann lieber im Stillen korrigierte, als noch einmal nachzufragen. Letzte Woche stand er an der gleichen Maschine, hielt kurz inne und fragte: „Moment, warum genau in dieser Reihenfolge?“ Niemand hatte ihm gesagt, dass er das jetzt darf. Er hat es sich selbst erlaubt.

Das steht in keinem Ausbildungsvertrag, und trotzdem ist es Teil von ihm.

Die zweite Instanz

Der Betrieb ist neben der Berufsschule die zweite Instanz, in der das passiert. Und anders als in der Schule läuft hier vieles nicht über Erklärung, sondern über Erfahrung. Auch die Erfahrung, müde zu sein, und trotzdem weiterzumachen. Wer das in den ersten Wochen übersteht, hat mehr gelernt als jede Unterweisung vermitteln könnte.

Vielleicht ist das eine der leiseren Lektionen dieser ersten Wochen. Eine, die in keinem Ausbildungsplan steht, aber in jedem Betrieb spürbar ist, der genau hinschaut.